

Bertelsmann Stiftung
(2009): Woran glaubt
die Welt?: Analysen
und Kommentare zum
Religionsmonitor 2008.
Verlag Bertelsmann
Stiftung.

Es ist mir ein Herzensanliegen, dass wir einerseits die spirituellen Bedürfnisse der Menschen ernst nehmen und andererseits kritisch danach fragen, was diese neue Spiritualität für uns als Gemeinde und Kirche bedeutet. Wir müssen lernen, verständlich zu sprechen, so dass alle Nachbarinnen und Nachbarn uns verstehen. Das müssen wir üben und unseren Nachbarn vielleicht auch fragen, ob wir es mit ihnen üben können, das Evangelium zu vermitteln. Gerade weil es eigentlich das wichtigste in unserem Leben ist, auch wenn es anfangs komisch scheint. Doch dann ist das Eis gebrochen. Vielleicht wird unser Nachbar uns befremdet anschauen, aber wir

doch für die Menschen fassbar sein. Glaube ist nichts Heiliges, was außerhalb des eigenen Lebens ist, vielmehr ist das Reich Gottes mitten unter uns.

Als Zeugen Jesu Christi bringen wir Hoffnung in die Welt. Wir sind Hoffnungsträgerinnen und Hoffnungsträger. Als Gemeinden sollten wir in den großen Konflikten, die wir gerade in Deutschland und weltweit haben, die Versöhnerinnen und Versöhner sein. Wir leben in einer sehr spannenden Zeit. Spiritualität eröffnet da neue Möglichkeiten, auch für uns als Gemeinde. Das ist herausfordernd, aber da liegt ebenso viel Potenzial, das es zu entdecken gibt.⁵

Buchtipps

aus dem FREIMUND VERLAG



Manfred Seitz

3. Auflage

Einfach vom Glauben reden

Gott und den Menschen zugewandt

ISBN 978 3 86540 172 4

Der Praktische Theologe Manfred Seitz kommt in diesem Band mit kurzen Beiträgen zu Wort, die ab 2005 entstanden sind. Sie sind an ein breites Publikum gerichtet und bedienen sich klar verständlicher Sprache. Die Texte sind auf Erfahrungen und Einsichten eines langen Weges in theologischer Forschung, Lehre und Praxis gegründet. Beharrlich spürt der Verfasser dem Wort und Gehalt der Heiligen Schrift sowie dem Bekenntnis der Kirche und der hieraus erwachsenden Weisung und Tröstung nach. Der Respekt vor dem „an uns ergehenden Anruf des lebendigen Gottes“ prägt die Erkundungen zu den Themen: geistliches Leben, Seelsorge, Gottesdienst – biographische Gesichtspunkte nicht aussparend. Ergänzend finden sich ausgewählte Lektürehinweise, die zum Weiterlesen einladen.

Theologie

Grundformen evangelischer Spiritualität

— von Peter Zimmerling —

Überlegungen zur evangelischen Spiritualität sehen sich bis heute mit zwei nur schwer zu überwindenden Vorurteilen konfrontiert. Danach sei der Glaube als Sache der Innerlichkeit eine rein individuelle Angelegenheit. Es leuchtet unmittelbar ein, dass auf diesem Hintergrund die Bedeutung der Gemeinschaft für evangelische Spiritualität nicht in den Blick kommt.



Bild: privat
Prof. Dr. Peter Zimmerling, geb. 1958, ist Professor für Praktische Theologie mit Schwerpunkt Seelsorge an der Universität Leipzig. Er ist erster Universitätsprediger und Domherr zu Meißen und Autor zahlreicher Bücher.

Die Kirche als „Gemeinschaft der Heiligen“, wie sie im Apostolischen Glaubensbekenntnis in fast jedem Gottesdienst bekannt wird, droht hinter dem Glauben des Einzelnen in der Bedeutungslosigkeit zu verschwinden. Das andere Vorurteil betrifft geistliche Übungen. Jede geprägte Spiritualitätsform steht unter dem Verdacht, eine tote Form zu sein. Viele Evangelische sind der Meinung, dass regelmäßige geistliche Übungen unnötig sind und den Geschenkcharakter des Glaubens bedrohen.

Es hat lange gedauert, bis im Protestantismus ein Umdenken einsetzte. Einer der Pioniere war Dietrich Bonhoeffer, der mit seinen beiden Büchern „Nachfolge“ und „Gemeinsames Leben“ vor Augen führt, dass sowohl die Gemeinschaft als auch regelmäßige geistliche Übungen für den Glauben unverzichtbar sind, weil sie diesem erst zur notwendigen Gestaltwerdung verhelfen.¹ Mit dem früheren Erlanger Praktischen Theo-

logen Manfred Seitz gesprochen: „Einen Glauben, der nicht gestaltet ist und bloß als gedacht und in Gedanken existiert, verweht der Wind.“²

In den folgenden Überlegungen konzentriere ich mich auf vier Basics evangelischer Spiritualität: Gemeinschaft, Gebet, Bibellese und Beichte.

DIE CHRISTLICHE GEMEINSCHAFT

Mich hat beeindruckt, als mir ein junger Mann erzählte, dass ihn folgende Erfahrung von der Wahrheit der christlichen Botschaft überzeugt habe: Er hätte, bevor er Christ wurde, zwischen Menschen nur Kumpelei und Oberflächlichkeit gekannt. In einer christlichen Gemeinschaft sei ihm erstmals echte Offenheit und wirkliches Vertrauen begegnet, die Bereitschaft, auch über persönliche Dinge zu sprechen.³

Wer erkannt hat, dass er immer wieder schuldig wird, kann das kräfteverzehrende Unternehmen einstellen, für andere hinter einer frommen Fassade unkenntlich zu bleiben. Er kann stattdessen entspannt auf andere zugehen und ihnen Einblick in sein Herz geben. Während seiner Auseinandersetzung mit der Gemeinde von Korinth schreibt Paulus, dass sein Herz ihnen gegenüber weit geworden sei. Im Gegenzug bittet er sie: „Gebt uns, was wir euch geben – ich rede wie zu meinen Kindern – und macht auch ihr euer Herz weit“ (2 Kor 6, 13).

Leider herrschen in einer Gemeinschaft von Christen nicht automatisch Vertrauen und Offenheit. Beides lässt sich nicht organisieren, sondern muss wachsen. Geduld und

Gebet sind nötig. Geistliche Gemeinschaft bleibt ein Geschenk Gottes. Sie entsteht aus der Erkenntnis und dem Bekenntnis der eigenen Unbrüderlichkeit und Lieblosigkeit. Vertrauen und Offenheit wachsen dort, wo Christsein nicht mit moralischer Vollkommenheit verwechselt wird. Martin Luther schrieb in einem Seelsorgebrief: „Hüte dich, je solche Reinheit anzustreben, dass du vor dir nicht mehr als Sünder erscheinen willst, ja gar keiner mehr sein willst. Denn Christus wohnt nur unter Sündern. Dazu kam er ja vom Himmel, wo er unter Gerechten wohnte, damit er auch unter Sündern Wohnung nehme. Solcher seiner Liebe sinne immer wieder nach. Und du wirst seinen süßen Trost erfahren.“⁴

Ein Problem vieler Christen und geistlicher Gemeinschaften besteht darin, dass sie angesichts des christlichen Ideals, das sie sich als Maßstab gesetzt haben, die Augen vor der eigenen Wirklichkeit verschließen, weil die Wahrheit zu schmerzhaft wäre. Der bekannte englische Schriftsteller Thomas S. Eliot meinte: „Der Mensch verträgt nur wenig Wirklichkeit.“ Dabei ist die christliche Gemeinschaft eine große Hilfe, um aus den Illusionen über sich selbst herauszufinden. Paul Schütz, ein vergessener evangelischer Theologe des vergangenen

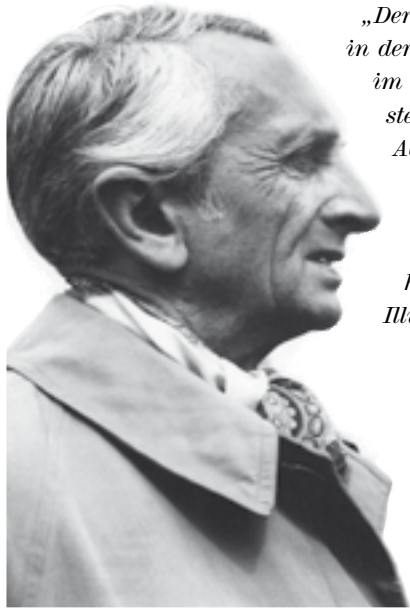


Jahrhunderts, schrieb: „Der Nächste steht uns in der Wahrheit nicht im Wege, sondern er steht am Rand des Abgrundes, als Schutzengel, der uns hindert, aus den Realitäten hinaus in die Illusion zu treiben.“ Oft haben wir uns mit Lieblingsvorstellungen über uns selbst so angefreundet, dass wir regelrechte Immunbarrieren errichtet haben, um zu verhindern, diese Vorstellungen durch eine realistische Selbstsicht zu ersetzen. Die anderen können uns helfen, diese inneren Barrieren zu überwinden.

Geistliche Gemeinschaft bleibt ein Geschenk Gottes. Sie entsteht aus der Erkenntnis und dem Bekenntnis der eigenen Unbrüderlichkeit und Lieblosigkeit.



¹Anmerkungen S. 136



„Der Nächste steht uns in der Wahrheit nicht im Wege, sondern er steht am Rand des Abgrundes, als Schutzengel, der uns hindert, aus den Realitäten hinaus in die Illusion zu treiben.“

Paul Schütz
(1891-1985)

Jesus ist nicht nur ein Freund der Wahrheit. Er nennt sich sogar selbst die Wahrheit (Joh 14, 6). Bereits im Alten Testament heißt es, dass Gott es den Aufrichtigen gelingen lässt (Spr 2, 7). Wenn das stimmt, gerate ich automatisch in den heilsamen Machtbereich Jesu Christi, wenn ich anfangs, gegenüber Gott, mir selbst und anderen Menschen wahrhaftig zu werden.

DAS GEBET

Die Gebetspraxis im Protestantismus zeichnet sich durch eine dynamische Wechselbeziehung zwischen vorformuliertem Gebet der Tradition und freiem Gebet aus.⁵ Diese Akzentuierung geht auf Martin Luther selbst zurück. Der Reformator kritisierte die mittelalter-

Luther kritisierte das mittelalterliche Gebet in zweierlei Hinsicht

liche Gebetspraxis in doppelter Hinsicht. Zum einen wandte er sich entschieden gegen das Missverständnis des Gebets als eines guten Werks, das der Mensch Gott zu bringen hätte. War das Gebet ein gutes Werk, kam es auf dessen Quantität an. Durch die Rechtfertigungslehre verlor das Gebet seinen verdienstlichen Charakter. Zum anderen kritisierte Luther die Fixierung auf das vorformulierte Gebet. Evangelisches Gebet geschieht im Raum der Freiheit. Der Beter soll reden, wie ihm zumute ist. Deshalb wollte Luther evangelisches Beten von Gebetsbüchern unabhängig machen und hat selbst kein traditionelles Gebetbuch mit vorformulierten Gebeten veröffentlicht.

Dafür hat er 1535 einen Gebetskurs für seinen Barbier „Meister Peter. Eine einfältige Weise zu beten“ als Gebetshilfe im Rahmen reformatorischer Spiritualität entwickelt.⁶ Obwohl die vorformulierten Texte der Tradition (Zehn Gebote, Glaubensbekenntnis und Vaterunser) für den Gebetslehrgang unerlässlich sind, legt Luther großen Wert darauf, dass die geprägten Worte das eigene freie Gebet nicht verhindern. Ziel ist, dass das Herz durch das Sprechen der vorformulierten Worte warm wird, der Beter seine Anliegen in freien Worten vor Gott ausspricht und schließlich der Heilige Geist im Herzen des Betenden zu reden beginnt. Die expressive Form des Gebets schlägt um in eine rezeptive Gebetspraxis, in eine Art hörendes Gebet – eine Erfahrung, die prinzipiell jeder machen kann. Vorformulierte Texte dienen dem geübten Beter lediglich als „Feuerzeug“. Die entscheidenden Überlegungen Luthers hierzu finden sich im Anschluss an

seine Auslegung des Vaterunsers: „Es kommt wohl oft vor, dass ich mich in einem Stück oder Bitte in so reiche Gedanken verliere, dass ich alle anderen sechs anstehen lasse. Und wenn auch solche reichen, guten Gedanken kommen, so soll man die anderen Gebete fahren lassen und solchen Gedanken Raum geben und mit Stille zuhören und sie beileibe nicht hindern; denn da predigt der Heilige Geist selbst, und ein Wort seiner Predigt ist besser als tausend unserer Gebete. Und ich habe auch so oft mehr gelernt in einem Gebet, als ich aus viel Lesen und Nachsinnen hätte kriegen können.“⁷

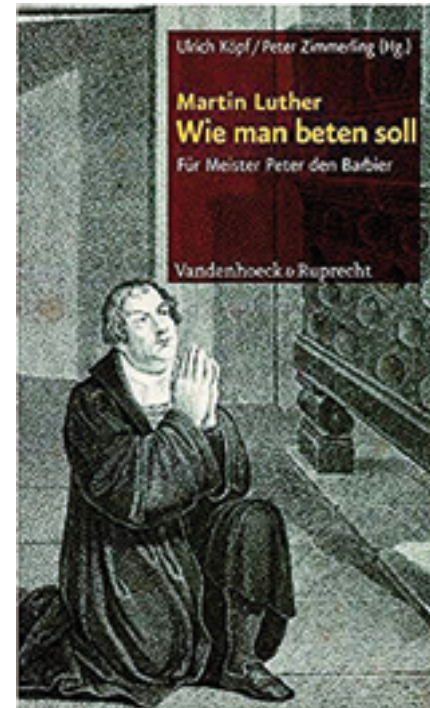
Trotz mancherlei Schwankungen ist das freie Gebet im Verlauf der Geschichte des Protestantismus immer wieder aufgebrochen: zunächst im Pietismus, dann im 19. Jahrhundert in der Erweckungsbewegung

und den unterschiedlichen Freikirchen. Im 20. Jahrhundert wurde es vor allem in den landeskirchlichen Gemeinschaften und in den neu entstandenen pfingstlich-charismatischen Bewegungen gepflegt. Voraussetzung eines solchen Gebetsverständnisses ist die Erfahrung der Nähe Gottes im Heiligen Geist. Die Praxis des freien Gebets in Privatanacht und Gebetsgemeinschaft führte zu einer Demokratisierung des Gebets und damit zu einer praktischen Verwirklichung der reformatorischen Forderung des allgemeinen Priestertums. Eine Konsequenz war die Herausbildung einer Vielfalt von neuen Gebetsformen, die vor allem im pfingstlich-charismatischen Christentum auch ekstatische Erscheinungsformen wie die Zungenrede mit einschließt.⁸

Eine Schule des Gebets ist das Evangelische Gesangbuch (EG). Es enthält im Anhang auf fast 150 Seiten eine Einführung in das Gebet zusammen mit einer Vielzahl von Mustergebeten, gegliedert nach Tages- und Wochenrhythmus, Lebenskreis, Not und Krankheit, Alter und Sterben.

DIE BIBELLESE

Bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil in den 1960er Jahren war die persönliche Bibellese eine Besonderheit protestantischer Frömmigkeit.⁹ Luther gewann durch das persönliche Studium der Schrift sein neues Verständnis des Evangeliums. Daraus schloss er, dass jeder Mensch aus der Bibel den Willen Gottes für sein Leben selbstständig erfahren kann. Dadurch wurde der Glaube des Ein-





Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf (1700-1760) – der Erfinder der „Losungen“

zelen unabhängig von kirchlichen Vermittlungsinstanzen.

Bis vor wenigen Jahrzehnten begleiteten Tauf-, Konfirmations- und Trausprüche viele Gemeindeglieder ihr ganzes Leben lang. Insofern ist evangelische Spiritualität von Haus aus Spruchfrömmigkeit. Inzwischen haben Bibelverse vor allem Bedeutung für den festlichen Augenblick. Die kontinuierliche Bibellese war wohl schon immer eine Praxis der Hochverbundenen, was gleichermaßen im Hinblick auf Landeskirchen

wie Freikirchen gilt. Heute erfolgt sie mit abnehmender Tendenz – wenn man empirischen Umfragen wie den Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen der EKD trauen kann. Trotzdem wird die Bibellese weiterhin praktiziert – und zwar in unterschiedlichen Formen. Eine traditionelle Form stellt die tägliche lectio continua dar. Ihr Ziel ist, die Bibel fortlaufend zu lesen und auf diese Weise den Gesamtzusammenhang der Schrift kennenzulernen. Die tägliche Bibellese umfasst dabei jeweils einen vorgegebenen Textabschnitt. Es gibt eine Reihe von Bibelleseplänen, die zum Teil ökumenisch verantwortet werden und zum Beispiel bei den Bibelgesellschaften bestellt werden können.

Die wahrscheinlich am weitesten verbreitete Form der persönlichen Bibellese im deutschen Protestantismus stellen gegenwärtig die „Herrnhuter Losungen“ dar. Bereits im 18. Jahrhundert von Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf erfunden, wurden sie seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs zum meistgedruckten Andachtsbuch des Protestantismus.¹⁰ Zwei Schriftworte bilden die Losung für jeden Tag. Das erste, die Losung im engeren Sinne, wird für jeden Tag aus einer etwa 1800 alttestamentliche Sprüche umfassenden Sammlung im sächsischen Herrnhut ausgelost. Das andere Schriftwort, der sog. Lehrtext, wird dazu passend aus dem Neuen Testament vom Herrnhuter Losungsbearbeiter ausgesucht. Diesen beiden Worten werden als sog. Drittext Liedverse oder Gebete als Antwort der Gemeinde auf die Bibelworte beigegeben.

Viele evangelische Christen in Landes- und Freikirchen, die heute

regelmäßig die Bibel lesen, tun dies am Morgen vor Arbeitsbeginn in Form der sogenannten Stillen Zeit. Sie geht zurück auf die „tägliche Morgenwache“, die der Studenten-evangelist und spätere ökumenische Pionier John R. Mott (1865–1955) in die weltweite Christenheit eingebracht hat. Schon die Menschen der Bibel begegneten Gott „vor Tage“ (Mk 1, 35) – so seine Argumentation. In den Psalmen finden wir an vielen Stellen die Aussage, dass die Beter „frühe“ mit Gott geredet haben (Ps 5, 4; 63, 2; 88, 14). Eine etwas andere Form der Stillen Zeit entwickelte Frank Buchman (1878–1961). Sie wurde durch die von ihm gegründete sog. Oxfordgruppenbewegung vor und die sogenannte Moralische Aufrüstung nach dem Zweiten Weltkrieg in vielen christlichen Kreisen in und außerhalb Deutschlands heimisch. In ihrem Zentrum steht neben der Schriftlesung das Hören auf göttliche Inspirationen im eigenen Herzen.

Die Bibellese am Morgen stellt eine Antwort der evangelischen Spiritualität auf die besonderen Lebensbedingungen der Moderne dar. In früheren Jahrhunderten unterbrach das Glockengeläut um 11.00 Uhr und um 17.00 Uhr die Berufsarbeit und rief zum Gebet auf. Eine solche Unterbrechung des Arbeitsrhythmus ist für den heutigen Menschen schwer

denkbar. Eine Chance zum Hören auf Gott stellt für viele die Zeit vor Beginn des Arbeitstages dar.

Theologische Voraussetzung der persönlichen Bibellese ist die Erkenntnis, dass Gott durch die Bibel zum Menschen spricht.¹¹

Um Gottes Stimme in der Schrift zu hören, ist eine bestimmte Einstellung beim Lesen nötig. Sie sollte mit der Erwartung gelesen werden, dass Gott darin die eigenen existenziellen Fragen beantworten will. Der dänische Philosoph Sören Kierkegaard meinte: „Denke dir einen Liebenden, der einen Brief von seiner Geliebten erhalten hat; so teuer dieser Brief dem Liebenden ist, so teuer dieser Brief dem Liebenden ist, so teuer, nehme ich an, ist dir Gottes Wort; wie der Liebende seinen Brief liest, so (nehme ich an) liesest du Gottes Wort und glaubst du, dass du es lesen solltest.“¹² Um Gottes Stimme in der Bibel zu vernehmen, sind überdies Raum und Zeit, Ruhe und Sammlung unerlässlich.

Gott spricht durch die Bibel zum Menschen

BEICHTE

Die Reformation begann als Beichtstuhlstreit.¹³ Sie entzündete sich an Martin Luthers Kritik am mittelalterlichen Beichtverständnis. Danach



war die Beichte nur wirksam, wenn man alle begangenen Sünden beichtete, genügend Reue zeigte und bereit war, Wiedergutmachung zu leisten – Bedingungen, die nur schwer zu erfüllen waren. Luther hielt diese Form der Beichte deshalb für eine mit dem Evangelium unvereinbare Knechtung des menschlichen Gewissens. Daher reformierte er sie, indem nur das persönliche Bekenntnis der Schuld und die Zusage der Vergebung übrig blieben. Aus einem Zwangsinstrument der Kirche wurde ein befreiendes Angebot Gottes! Luther selbst hielt Zeit seines Lebens an der regelmäßigen Praxis der Einzelbeichte fest. So wichtig war ihm die persönliche Beichte, dass er sie anfangs sogar als drittes Sakrament nach Taufe und Abendmahl verstand.

Die Beichte erfolgt vor dem menschlichen Stellvertreter eines persönlich verstandenen Gottes – ohne dass dieser eine Pfarrerin oder ein Pfarrer sein muss. Dieser spricht die Vergebung im Auftrag Gottes zu. In der Beichte kann Schuld auch dann vergeben werden, wenn sie nicht wieder gutzumachen ist. Das ist gegenüber jeder Form von Therapie ein großer Vorteil! Es war Luthers Bestreben, die Beichte von menschlichen Leistungen frei zu halten. Wenn sie allerdings im Leben des Beichtenden eine nachhaltige Wirkung entfalten soll, bedarf es einer neuen Lebensausrichtung.

Trotzdem hat sich Luthers Erneuerung der Beichte unter evangelischen Christen nicht durchgesetzt. Diese

verstanden die Freiheit zur Beichte schon bald als Freiheit von der Beichte. Im Endeffekt ist die Beichte mehr und mehr aus dem Bewusstsein evangelischer Christen verschwunden. Menschen neigen dazu, den Weg des geringsten Widerstands zu gehen. Auch wenn die Beichte durch Luther enorm erleichtert wurde, müssen in ihr weiterhin Versagen und Schuld bekannt werden. Die Beichte bleibt ein Stachel gegenüber menschlicher Selbstüberschätzung. Bemerkenswert ist, dass Menschen ohne Surrogate der Beichte nur schwer leben können. Viele Therapien lassen sich als säkulare Beichtformen verstehen. Zeitgenossen gehen davon aus, dass die Therapie den Vorteil besitzt, sich ohne Angst vor moralischer Verurteilung aussprechen zu können. Überdies kenne sich ein Therapeut mit den Reaktionen der Seele besser aus als ein Theologe.

Immerhin wird die Beichte heute wieder an einigen Stellen im Protestantismus regelmäßig praktiziert: bei Kirchentagen und in evangelischen Kommunen wie Taizé. Unsere Gesellschaft braucht die Beichte! Die Sehnsucht nach echter Aussprache ist sogar stärker als früher, weil die sozialen Netze brüchiger geworden sind. Die Beichte bietet die große Chance, zu eigener Schuld zu stehen, sie zu bekennen und dadurch von ihr frei zu werden – und so wieder den aufrechten Gang zu lernen. Sie ist keine kleinmachende, entmündigende, sondern eine heilsam rettende Erfahrung. ●

Buchtipps



Peter Zimmerling

Beichte – Gottes vergessenes Angebot

128 Seiten, Paperback, ISBN: 978-3-7655-9096-2



Theologie

Gott ist gegenwärtig

Erwartungsvoll im Gottesdienst

– von *Wolfgang Schlichting* –

Am 31. März 591 predigte Gregor, der in der Geschichtsschreibung „der Große“ genannt wird, im Baptisterium der Lateranbasilika in Rom vor einer Versammlung von Geistlichen. Er sagte: „Wir sind mit so vielen säkularen Aufgaben beschäftigt, dass wir innerlich in dem Maße unsensibel werden, wie wir nach außen engagiert sind“. Je sorgfältiger wir uns um unsere organisatorischen und administrativen Aufgaben kümmern, desto stumpfer werden wir für geistliche Erfahrungen.

Dieser Artikel ist ein Auszug aus der Zeitschrift:

CA - Confessio Augustana

Das Lutherische Magazin für Religion,
Gesellschaft und Kultur

Spiritualität

Heft 3 / 2018

CA wird herausgegeben von der Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
<http://www.gesellschaft-fuer-mission.de>

Weitere Artikel stehen unter <http://confessio-augustana.info>
zum Herunterladen bereit.

Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
Missionsstraße 3
91564 Neuendettelsau
Tel.: 09874-68934-0
E-Mail.: info@freimund-verlag.de